

auch sehr intensiv auf zeitgenössische Quellen, vor allem die Hessische Morgenzeitung, zurückgegriffen.

Im zweiten Teil, der sich mit dem Ende des kurhessischen Staates beschäftigt, schildert Burmeister die Besetzung des Landes unmittelbar nach Kriegsbeginn 1866 und die Bildung einer provisorischen Regierung, was schließlich zur Annexion Kurhessens und zum Übergang an Preußen führte. Auch die Behandlung der Annexion im preußischen Landtag, der Aufbau der preußisch-kurhessischen Verwaltung und die Reaktion der kurhessischen Öffentlichkeit werden geschildert.

Der dritte Teil des Buches dreht sich um das Jahr 1866/67, als die preußische Verwaltung in Kurhessen ohne Wahlen quasidiktatorisch regieren konnte zur schnelleren Umsetzung der von Preußen gewünschten Integration. Burmeister stellt die Verwaltungsorganisation und die Einverleibung der Landeskirchen dar. Auch dabei geht er auf die entsprechenden Verhandlungen im preußischen Landtag und die Reaktionen in der Presse ein. Auch die Entwicklung vom Deutschen zum Norddeutschen Bund und deren Auswirkungen bleiben nicht außen vor. Zudem analysiert er die Verordnungen zur Integration des Landes und die Haltung des letzten Kurfürsten Friedrich Wilhelm und des preußischen Königs Wilhelm I.

Der vierte Teil ist der Zeit Kurhessens im Norddeutschen Bund gewidmet, wobei der Autor hier Haltung und Positionen der Vertreter der neuen preußischen Provinzen im Landtag untersucht, die angleichenden und integrativen Veränderungen in Verwaltung und Politik in Kassel, sowie die im Vergleich zu Hannover schwache althessische Opposition gegen Preußen. Der fünfte Teil deckt die ersten zehn Jahre des Kaiserreichs ab und behält die Gliederung des vierten Teils bei: parlamentarische Vertretung in Berlin, Verwaltung in Kassel und althessische Opposition.

Burmeister kommt in seinem Fazit zum Ergebnis, dass die Integration der annektierten Gebiete 1881 bei Weitem noch nicht abgeschlossen war. Abschließend fasst er die Darstellung thesenartig zusammen. Der Band wird ergänzt durch ein Abkürzungsverzeichnis, ein Quellen- und ein Literaturverzeichnis. Besonders hervorzuheben ist das akribisch recherchierte Personenregister, das zu den genannten Personen Lebensdaten und Laufbahn angibt.

Burmeister legt mit diesem Buch eine umfassende Darstellung der Annexion und Integration Kurhessens vor, die auf sehr breiter Quellenanalyse gründet. Dadurch, dass er nicht nur archivische Quellen staatlicher Provenienz benutzt, sondern auch zahlreiche zeitgenössische Zeitungen, verengt er seinen Blick nicht auf eine rein staatliche Perspektive der Geschehnisse, sondern kann dem Leser eine sehr viel breiter angelegte Sicht auf die Zeit zwischen 1866 und 1881 bieten. Auch bleibt er nicht bei einer Darstellung der kurhessischen Verhältnisse, sondern lenkt das Interesse des Lesers stets auch vergleichend auf Hannover, Nassau und Schleswig-Holstein, die ebenfalls 1866 von Preußen annektiert wurden.

Joachim Brüser

Ulm und Oberschwaben. Zeitschrift für Geschichte, Kunst und Kultur Bd. 57 (2011). Hg. von Andreas *Schmauder* und Michael *Wettengel* in Zusammenarbeit mit Gudrun *Litz* im Auftrag des Vereins für Kunst und Altertum in Ulm und Oberschwaben e.V. und der Gesellschaft Oberschwaben für Geschichte und Kultur e.V. Ostfildern: Süddeutsche Verlagsgesellschaft im Jan Thorbecke Verlag 2011. 543 S. ISBN 978-3-7995-8046-5. € 29,80

13 Aufsätze umfasst der 57. Band von „Ulm und Oberschwaben“, gefolgt von einem Rezensionsteil sowie einem von Bernhard Appenzeller erstellten Personen- und Ortsregister.

Die Aufsätze sind chronologisch angeordnet, reichen vom Hochmittelalter bis in die 1960er Jahre und behandeln ein breites Spektrum mit rechts-, wirtschafts-, literatur- und kunstgeschichtlichen Themen.

Norbert Kruse eröffnet die Reihe mit einer Erstedition und einer konzisen Einordnung eines Lobgedichtes auf Berthold, den wohl bekanntesten Abt der Abtei Weingarten (S. 9–16). Das in den Jahren nach 1243 entstandene Gedicht ist einer älteren, oberitalienischen Handschrift hinzugefügt, die heute in der Hochschul- und Landesbibliothek Fulda liegt.

Ebenfalls eine Edition mit weiterführenden Erläuterungen legt Hans Peter Köpf vor (S. 17–33): Er ediert ein Nekrolog des 13. Jahrhunderts, das er dem Kloster Söflingen als dessen ältestes Nekrolog zuordnen kann. Allerdings muss er bei seiner Arbeit von einer Edition des frühen 19. Jahrhunderts ausgehen, da das Original des Nekrologs verschollen ist.

Anschließend schildert Christof Rieber in seinem umfangreichen Aufsatz (S. 34–98) die Besuche Oswald von Wolkensteins und vor allem Kaiser Sigismunds in Ulm. Er beleuchtet das Verhältnis des Kaisers zu Ulm vor dem Hintergrund neuester Forschung und stellt es in den Kontext der Bündnispolitik Sigismunds gegenüber dem Schwäbischen Städtebund und der Gesellschaft mit St. Jörgenschild. Ausführlich geht er außerdem auf die Figuren am Ulmer Rathaus ein, die gleich zweimal Kaiser Sigismund zeigen.

Das Dorfrecht Ingoldingens aus der Mitte des 15. Jahrhunderts ediert Kurt Diemer (S. 99–104) anhand einer Abschrift aus dem 18. Jahrhundert, die im Generallandesarchiv Karlsruhe liegt. Im Anschluss geht er auch kurz auf die darauf folgenden Dorfordnungen von 1591 und 1759 ein. In einem kunsthistorischen Aufsatz (S. 105–114) gehen Albrecht Miller und Manuel Teget-Welz auf den Meister des im 19. Jahrhundert beseitigten Vespertoliums, des Priesterstizes im Ulmer Münster, ein und beleuchten sein Werk. Hans-Heinrich Vangerow zeichnet daraufhin (S. 115–168) in einem sehr detailreichen und durch zahlreiche Tabellen und Aufstellungen ergänzten Beitrag ein Panorama des Handels und der Schifffahrt auf der Donau in den Regierungsjahren der Herzöge Wilhelm V. und Maximilian I. von Bayern. Basis seiner Arbeit bildet dabei die Auswertung von Mautrechnungen aus dem Zentralarchiv von Thurn und Taxis in Regensburg.

In einer biographischen Studie (S. 169–199) untersucht Stefan Lang den Patrizier Anton Schermer (1604–1681). Unterstützt von Bild- und Textquellen zu Schermer und anderen Ulmer Patriziern, die in den letzten Jahren im Ulmer Stadtarchiv erschlossen wurden, zeichnet Lang ein anschauliches Bild des Lebens Anton Schermers. Dieser zeichnete sich vor allem durch sein kulturelles Interesse, seine umfangreiche Reisetätigkeit in West- und Südeuropa und nicht zuletzt als Stifter zur Pflege und Erweiterung seiner zu Lebzeiten aufgebauten Bibliothek aus.

Einen wirtschaftshistorischen Zugriff auf die Ulmer Stadtgeschichte bietet Senta Herkle mit ihrer Studie zur Bäckerzunft im 18. Jahrhundert (S. 200–229). Neben den wirtschaftlichen und beruflichen Aspekten geht sie auch auf den Streit zwischen Süß- und Sauerbäckern innerhalb der Zunft ein und gibt so einen exemplarischen Einblick in die Herrschaftsgeschichte Ulms zu dieser Zeit. In einem universitären Forschungsprojekt unter der Leitung von Andreas Bihrer und Dietmar Schiersner entstand eine Teiledition des Berichts von Georg Dobler, der 1767 das Abbatat des Elias Frei in der Benediktinerabtei St. Georg in Isny von 1538 bis 1548 beschreibt (S. 230–313). Die Editoren machen der Forschung damit eine bedeutende Quelle für die Isnyer Kloster- und Stadtgeschichte zugänglich, die darüber hinaus auch eine wichtige Forschungsgrundlage zur katholischen Geschichtsschreibung der Reformation darstellt.

Franz Stephan Pelgen bietet nach einer informativen Einleitung eine Transkription des Inventars von Schloss Warthausen von 1788 (S. 314–354). In Schloss Warthausen residierte bis zu seinem Tod 1768 der kurfürstlich-mainzische Großhofmeister Anton Heinrich Friedrich Graf von Stadion. Das Inventar listet auf 120 Folioseiten das Mobiliar des Schlosses und seiner Nebengebäude auf und gibt so einen detaillierten Einblick in Kultur- wie Alltagsleben der Schlossbewohner. Einen historischen Zugriff auf einen Roman, nämlich Christoph Martin Wielands „Geschichte des Agathon“, stellt Hartmut Zückert vor (S. 355–376). Er sieht das Werk, das Wieland während seines Aufenthalts in Biberach von 1760 bis 1769 schrieb, als Ergebnis der politischen und persönlichen Erfahrungen Wielands als Kanzleiverwalter der Reichsstadt Biberach und seiner Aufenthalte bei Graf Stadion auf Schloss Warthausen.

Franz Schwarzbauer referiert die Jahre 1948 bis 1950 im Leben Ernst Jüngers (S. 377–396), die dieser in Ravensburg verbrachte, und beschreibt – vor allem anhand von Briefzeugnissen und Presseartikeln – die Gründe seines Umzugs nach Ravensburg ebenso wie das Alltagsleben Jüngers dort. Im letzten Aufsatz schließlich (S. 397–480) legt Thekla Zell eine umfassende Untersuchung der Ulmer Galerie „studio f“ im Kontext der sechziger Jahre vor, die zunächst einen guten Einblick in die progressive Kunstszene Ulms gibt, dann aber die Ulmer Aktivitäten auch erhellend in die avantgardistischen Kunstkonzepte und die Galerieszene der sechziger Jahre insgesamt einbettet.

Der 57. Band von „Ulm und Oberschwaben“ bietet so nicht nur aufgrund seiner zeitlichen wie inhaltlichen Bandbreite, sondern auch aufgrund der spannenden Themen und der hohen Qualität der einzelnen Beiträge mehrfachen Grund zu seiner Lektüre. Wolfgang Krauth

Zeitschrift für Hohenzollerische Geschichte. 45. (131.) Band. Hg. vom Hohenzollerischen Geschichtsverein Sigmaringen 2010. 208 S., Abb. ISSN 0514-8561. € 18,-

Seit 1867/68 wahrt der Hohenzollerische Geschichtsverein mit seiner jährlichen Publikation eine seltene Kontinuität im deutschen Südwesten. Auch wenn es Hohenzollern als staatliches Gebilde nicht mehr gibt, bleibt der historische Begriff attraktiver Forschungsgegenstand.

Einen Beitrag zur jüdischen Geschichte Hohenzollerns leistet Edwin Ernst Weber mit seiner Untersuchung „Geraubte Heimat – Zum bitteren Schicksal der jüdischen Familie Frank aus Sigmaringen in der NS-Zeit“. Sigmund Frank und sein Bruder Gustav aus Buttenhausen bei Münsingen erwarben 1893 in Laiz bei Sigmaringen eine ehemalige Brauerei. Sie war der Ausgangspunkt für eine unglaubliche wirtschaftliche und bauliche Expansion der Löwenbrauerei Laiz, die um 1900 rund 50 Gaststätten mit Bier versorgte. 1910 kauften die Gebrüder auch die Hofbrauerei in Sigmaringen, deren Kunden nun ebenfalls das Bier aus Laiz erhielten. In zweiter Generation führten Sigmunds Söhne Siegfried und Karl Frank das Unternehmen weiter. In wirtschaftlich schwieriger Zeit musste die Brauerei in Laiz 1924 den Betrieb einstellen. Die Brüder verlegten sich nun in Sigmaringen auf die Möbelherstellung, die zunächst erfolgreich war, aber schon mit der Weltwirtschaftskrise um 1929 wieder aufgegeben werden musste. Mit einem Automobilhandel samt Autowerkstatt und Tankstelle fanden die Brüder von 1926 bis 1931 ein neues Tätigkeitsfeld. Schon vor dem Ersten Weltkrieg hatten sie auch einen Immobilienhandel begonnen, den sie bis nach 1930 in weitem Umkreis führten. Karl Frank starb 1932 mit 49 Jahren. Siegfried Frank wurde 1938 inhaftiert, konnte aber gerade noch nach Amerika ausreisen, wo er 1943 starb. Der Autor dieser umfassenden Familiengeschichte schlägt den Bogen bis zu den Nachkommen in heutiger Zeit.